

Jüdische Grabsteine gerettet

Bad Königshofen

Jüdische Grabsteine wurden jahrzehntelang als Stufen zweier Treppen im Kurpark von Bad Königshofen mißbraucht, bevor sie dank engagierter Bürger entdeckt und im Auftrag der Stadt Bad Königshofen geborgen wurden.

Ela Schiller unternahm vor einigen Jahren an einem trüben, regnerischen Herbsttag im Kurpark ihrer Heimatstadt Bad Königshofen einen Spaziergang. Sie lief von der Wandelhalle in südlicher Richtung und kam an eine Treppe. Plötzlich stützte sie – waren da nicht Schriftzeichen zu erkennen? Sie blieb stehen, wischte Laub und Schmutz zur Seite, und tatsächlich kam der Name Rau zum Vorschein. Vom Vornamen waren lediglich die Endbuchstaben "el" zu erkennen. Frau Schiller ließ dieser Fund keine Ruhe. Sie hegte den furchtbaren Verdacht, daß es sich bei den Treppenstufen um jüdische Grabsteine handelte. Ihr war zu Ohren gekommen, Leute in Bad Königshofen wußten, daß Steine jüdischer Einrichtungen im Kurpark Verwendung fanden.

Ela Schiller recherchierte: Die Bürger der jüdischen Gemeinde Königshofen ließen 1920, um die mühevollte Auffahrt zum Judenhügel bei Kleinbardorf zu ersparen, eine eigene Begräbnisstätte am Rande der Stadt errichten.

Im Frühjahr 1938 wurden von Insassen des Reichsarbeitsdienstlagers in Königshofen sämtliche auf dem Judenfriedhof befindlichen Grabsteine umgeworfen. Die Tat geschah, nachdem die jungen Männer im Rahmen des Frühsports "zufällig" an dieser jüdischen Einrichtung vorbeikamen. Eine Fotografie legt Zeugnis dieses schlimmen Exzesses ab. Teile der Steine sollen im städtischen Schwimmbad, im Kurpark und in Privathäusern bei baulichen Maßnahmen im dritten Reich verwendet worden sein.

Doch nicht nur jüdische Grabsteine wurden in jenen Jahren für Neubauten mißbraucht. David Friedmann, ein Bürger der Stadt, hatte auf seine Kosten in den zwanziger Jahren das Gelände des neuen Friedhofs ummauern lassen. Ein fanatischer Nazi riß die Mauern in den dreißiger Jahren ein und verwendete die Steine anderweitig.

Nach der Kapitulation im April 1945 wurden noch einige Grabsteine in der Scheune eines Nazi-Bonzen gefunden, die dann wieder auf dem jüdischen Friedhof Ipthausen aufgestellt wurden.

Wie Ela Schiller in Erfahrung brachte, sollen in Königshofen etwa 200 jüdische Grabsteine zum Kauf angeboten worden sein. Diese stammten nicht nur vom jüdischen Friedhof aus Ipthausen, sondern auch aus Kleinbardorf. Hierüber wird in dem 1989 als Heft 2 der Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte im Grabfeld erschienenen Buch "Geschichte der Juden im Grabfeld" berichtet: "Ein Kleinbardorfer beobachtete in den Jahren vor dem Krieg, wie eine Abteilung des Arbeitsdienstes, die in Königshofen stationiert war, im Judenfriedhof ausschärmte und sich an den Grabsteinen zu schaffen machte. Als sie weg waren, beobachtete er, daß rund 200 Steine umgeworfen waren. Er meldete dies den Kleinbardorfer Juden und diese der Gendameriestation Königshofen, die Anzeige erstattete. Diese verlief allerdings im Sande."

Daß in Bad Königshofen nicht nur Steine des geschändeten Ipthäuser Friedhofs, sondern auch des Kleinbardorfer verwendet wurden, zeigt die Aufschrift auf einem geborgenen Grabstein: Isak Oberbrunner aus Trappstadt, gestorben am 25. 3. 1929. Die jüdischen Mitbürger aus Trappstadt wurden auf dem Judenhügel in Kleinbardorf begraben. Und auch Steine der erst 1951 abgebrochenen jüdischen Synagoge Königshofen fanden sich noch in der Badstadt.



Daß die geschändeten jüdischen Grabsteine, die bis vor kurzem als Treppenstufen im Kurpark von Bad Königshofen mißbraucht wurden, wieder einen würdigen Platz zurückerhalten, war das Ziel einer Besprechung. Die Steine wurden in Augenschein genommen von Ela Schiller, David Schuster (Vorsitzender der israelitischen Kultusgemeinde Würzburg), Bauhofleiter Ewald Seifert, Michael Trüger (Dezernent für jüdische Friedhöfe beim Landesverband der israelitischen Kultusgemeinden in Bayern), Cordula Kappner sowie Bürgermeister Clemens Behr (v.l.)

Foto: Albert



Das Ausmaß der Zerstörung auf dem jüdischen Friedhof Ipthausen zeigt diese Aufnahme aus dem Jahre 1938. Die geschändeten Grabsteine wurden abtransportiert und zum Teil für bauliche Maßnahmen im Kurpark verwendet.

Repro: Albert



In den Wintermonaten, wo unsere Aufnahme entstand, wurde bereits vor Ort festgelegt, daß die aus jüdischen Grabsteinen gefertigten Treppen im Kurpark bei passender Witterung abgebaut werden.
Foto: Albert



Derzeit werden die jüdischen Grabsteine im städtischen Bauhof von Bad Königshofen gelagert.
Foto: Albert

Bei einer Besprechung, an welcher der Dezernent für jüdische Friedhöfe beim Landesverband der israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, Michael Trüger (München), der Vorsitzende der einzigen verbliebenen israelitischen Kultusgemeinde Unterfrankens, Würzburg, David Schuster, Bürgermeister Clemens Behr, Ela Schiller, die den "Stein ins Rollen" brachte, die Leiterin des Bibliotheks- und Informationszentrums Haßfurt, Cordula Kappner (sie engagiert sich im Bereich Haßberge stark für die ehemaligen jüdischen Gemeinden), der städtische Bauhofleiter Ewald Seifert sowie der örtliche Kreisheimatpfleger teilnahmen, wurde nunmehr die weitere Vorgehensweise besprochen.

Bürgermeister Behr machte deutlich, daß die Stadt Bad Königshofen reagiert habe und die Bergung der Steine mittlerweile vornahm. Nunmehr wolle man mit Hilfe der Vertreter jüdischer Gemeinden über das weitere vorgehen Einigung erzielen.

Keinesfalls dürfe man es sich "so billig machen", die Steine auf den jüdischen Friedhof abzuschleppen, die Türe abzuschließen und damit die Sache als vergessen zu betrachten, erklärten Trüger und Schuster übereinstimmend. Vielmehr müsse man "ein Zeichen setzen" und durch entsprechende Hinweise die Schändung deutlich machen.

Dazu muß man wissen, daß der jüdische Friedhof das "Haus des Lebens" ist. Aus Sorge um die Würde des Menschen muß das Grab unversehrt bleiben. Umbettungen oder gar Auflassungen, wie im christlichen Umfeld üblich, sind daher in der jüdischen Religion ausgeschlossen. Nach jüdischem Brauch findet nur der Tote seine Ruhe, er einen Grabstein hat.

Ein Grab ist juristisch ein Grundstück, das nur dem Toten zur Nutzung überlassen ist – deshalb ist der Grabplatz ewig. Es ist der Platz, auf dem die Toten ungestört dem jüngsten Tag, an dem der Messias kommt, entgegenschlafen. Theologisch gesprochen ist der Tod nur vorübergehende Trennung von Leib und Seele. Gräber aufzulösen, ist gleichbedeutend einer Schändung des gesamten Friedhofs.

Bei der Zusammenkunft im Rathaus wurde Übereinkunft erzielt, daß im Kurpark an der Stelle, an der sich eine der beiden Treppen befand, ein Findling aufgestellt wird. Auf ihm soll folgender, von den Besprechungsteilnehmern erarbeiteter Hinweis angebracht werden: "Der Stein, der aus der Erde ruft – Beim Bau dieser Treppen wurden im Jahre 1938 jüdische Grabsteine aus den Friedhöfen Kleinbardorf und Königshofen/Ipthausen verwendet. Im Jahr 1994 ließ die Stadt Bad Königshofen diese Treppen abbauen. Diese Steine befinden sich nunmehr auf dem Gelände des jüdischen Friedhofs im Stadtteil Ipthausen."

Die derzeit im Bauhof lagernden Grabsteine sollen im unteren Bereich des jüdischen Friedhofs Ipthausen einen würdigen, auch von außerhalb des Areals sichtbaren Platz zurückerhalten, ebenfalls versehen mit einem Hinweis über ihre Schändung. Mit einem entsprechenden Entwurf soll Kreisbaumeister i.R. Fritz Köth beauftragt werden.

Nunmehr muß der Stadtrat von Bad Königshofen seine Zustimmung zu der ausgearbeiteten Regelung erteilen. Die jüdischen Friedhöfe sind das letzte sichtbare Zeichen einer Kultur, deren Menschen über Jahrhunderte mit der unseren verbunden und verwachsen war. Wir sollten dazu beitragen, die Erinnerung an sie wachzuhalten.

Ausstellung Baudenkmalpflege bei der Frankenschau in Nürnberg

Am 27.8.1994 eröffnete Landwirtschaftsminister Bocklet im Nürnberger Messezentrum die Franken-Schau. Innerhalb dieser Landwirtschaftsausstellung vom 27.8. – 4.9.94 hat auch der Bezirk Mittelfranken in einigen Ständen die Vielfalt seines Schaffens gezeigt.

Neben dem Fischereiberater, dem Landschaftspflegeverband, der Forschungsstelle für fränkische Volksmusik, dem Fränkischen Freilandmuseum und der Trachtenberaterin war auch der Bezirksheimatpfleger vertreten. Dessen Mitarbeiter Hartmut Schötz hat eine Denkmalpflege und Baudenkmalpflegeausstellung zusammengestellt. Neben Fotovergrößerungen von kürzlich sanierten Gebäuden unter Denkmalschutz sowie Kleindenkmälern vor und nach der Sanierung erfuhr der Interessierte auch, was man unter dem Begriff "Maserierung" versteht. Dies ist die Weiterbearbeitung frisch überstrichener Weichholzmöbel mit einem Kamm, Schwamm oder Pinsel, um mit der Maserung qualitätvolleres Holz vorzutauschen.

In einer Vitrine waren bisher unveröffentlichte Aufnahmen vom Bau des Ansbacher Reuter-Viertels im Jugendstil zu sehen. Daneben waren Türbeschläge und Schlösser aus der Barockzeit bis in die 1930er Jahre ausgestellt. Besonders handgeschmiedete Hohlschlüssel und Möbelbeschläge aus der Biedermeierzeit (ca. 1820 – 1840) wurden von den Besuchern bewundert.

Ein Lockvogel am Stand der Bezirksheimatpflege war ein Eisschrank mit gedrechselten Füßen. Er wurde noch mit Stangen-eis bestückt, als es keine elektrischen Kühlschränke gab.

In abwechselnder Reihenfolge liefen Videofilme mit folgenden Themen ab: "Dorfsanierung", "Altstadtsanierung", "Der letzte Hammerschmied", "Früh die erste, abends die letzte" – Austragsbäuerinnen erzählen aus ihrer Kindheit und Jugend – "Bayerische Hauslandschaften".